## SCHWEIZERDEUTSCHES WÖRTERBUCH

Schweizerisches Idiotikon

# BERICHT ÜBER DAS JAHR 1981

## Vorstand

Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen, Zürich, Präsident

Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Männedorf-Zürich, Vizepräsident

Dr. Rudolf Hegetschweiler, Zürich, Quästor

Prof. Dr. Peter Glatthard, Münsingen

Dr. Katia Guth-Dreyfus, Basel

Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern

Prof. Dr. Dietrich W. H. Schwarz, Zürich

Prof. Dr. Hans Trümpy, Basel

Ständerat Josef Ulrich, Küssnacht am Rigi

#### Kontrollstelle

Walter Moser, Direktionsassistent der Schweizerischen Kreditanstalt Zürich, Schaffhausen

#### Redaktion

Prof. Dr. Peter Dalcher (Chefredaktor), Dr. Rudolf Trüb, Dr. Peter Ott, Dr. Thomas A. Hammer, Dr. Ruth Jörg Sekretariat: Helena Cadurisch

#### Adresse:

8001 Zürich, Auf der Mauer 5 Telefon (01) 251 36 76 Postcheckkonto 80 - 9590

## Bericht über das Jahr 1981

1. Das Jahr 1981 stand für uns im Zeichen des Jubiläums: Es waren 100 Jahre vergangen seit dem Erscheinen der ersten Lieferung unseres Wörterbuchs. Neben der Herausgabe des neuen. «als Beitrag der Redaktion zum 100-Jahr-Jubiläum» gedachten Quellenverzeichnisses (s. Bericht über das Jahr 1980, 19) und der Festschrift von Walter Haas (s. unten Absatz 5) veranstalteten wir am 29. Mai in der Zürcher Universität eine öffentliche Feier. Sie wurde von Rektor Prof. Gerold Hilty mit einer Begrüßung in Mundart eröffnet und mit musikalischen Vorträgen von Frau Hedwig Graf umrahmt (sie sang Lieder von Paul Hindemith nach schweizerdeutschen Texten, am Klavier begleitet von Dr. Bernhard Billeter). Die Ansprache unseres Präsidenten Dr. Alfred Gilgen und der Festvortrag von Prof. Dr. Stefan Sonderegger sind unten in extenso abgedruckt. Vorgängig fand auf dem Redaktionsbüro eine Pressekonferenz statt, und am Abend vereinigten sich der Vorstand, die Redaktion und weitere Mitglieder des Vereins mit Freunden und Kollegen anderer schweizerischer und ausländischer - Wörterbücher zum Nachtessen.

Die Feier und die Festschrift wurden auch in der Presse beachtet. An ausführlicheren Besprechungen nennen wir jene von Arthur Baur (Landbote 6.6.81), Elisabeth Feller (Thurgauer Zeitung 20.6.), Werner Frick (Sprachspiegel H.3 1981, S.91), Dieter Fringeli (Basler Zeitung 26.6.), Pius Knüsel (Luzerner Neueste Nachrichten 6.6.), Heinz Stierli (Vaterland 11.7.; St. Galler Tagblatt 16.7.), Rudolf Trüb (Heimatschutz 76. Jg., Heft 2, S. 30), Paul Waldburger (Zürichsee-Zeitung 28. 8.), Robert Wildhaber (Schweiz Archiv für Volkskunde 1981, S. 207), Paul Zürrer (Tages-Anzeiger 28. 11.).

- 2. Der Verein zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs hielt die Mitgliederversammlung unter dem Vorsitz von Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen am 29. Mai in Zürich ab. Hauptpunkte waren die Genehmigung des Jahresberichtes und der Jahresrechnung pro 1980.
  - 3. Im Vorstand sind keine Veränderungen eingetreten.
  - 4. Von den Redaktoren hat Dr. Rudolf Trüb sein Pensum am

Wörterbuch von 2/3 auf 1/2 reduziert, um sich vermehrt dem «Sprachatlas der deutschen Schweiz» widmen zu können. Bei den *Hilfskräften* ist lic. phil. Barbara Spalinger wegen Übernahme neuer Aufgaben zurückgetreten; ihre Stelle hat lic. phil. Margarethe Strohbach übernommen.

- 5. *Publikationen*. Im Berichtsjahr wurde das 182. Heft des Wörterbuchs (von *um-trumme<sup>n</sup>* bis *Tränkete<sup>n</sup>*) ausgearbeitet. Die Redaktion zeichnet auch verantwortlich für die Herausgabe der Festschrift von Walter Haas: «Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Versuch über eine nationale Institution».
- 6. An der VII. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen in Freiburg i. Ue. vom 1. bis 2. (3.) Oktober nahmen die Redaktoren, die Sekretärin und drei Hilfskräfte teil. Prof. Dalcher referierte «Aus Anlaß der 100-Jahr-Feier des Idiotikons» über «Das Wörterbuch und die Zeit»; Dr. Trüb legte zwei Arbeitsberichte vor, nämlich über den «Sprachatlas der deutschen Schweiz» und «Die regionalen Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen». Lic. phil. Margarethe Strohbach besorgte Auswahl und Präsentation einer Ausstellung über «Alte deutsche Mundartwörterbücher». Der Einführungskurs in das Schweizerdeutsche Wörterbuch an der Universität Zürich wurde im Wintersemester 1981/82 von Dr. Peter Ott besorgt
- 7. Räumlichkeiten, Bibliothek und Archiv. Die Renovation der Liegenschaft Auf der Mauer 5 brachte uns zeitweilig erhebliche Störungen. Dafür sind wir jetzt in zweckdienlichen und angenehmen Räumen untergebracht.

Die Bibliothek und das Archiv wurden im gewohnten Rahmen erweitert. Manuskripte und Druckschriften erhielten wir geschenkt von folgenden Institutionen und Privatpersonen: Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Leipzig; Buchdruckerei an der Sihl, Zürich; Bund Schwyzertütsch, Zürich; Erziehungsdepartement des Kantons Aargau, Abt. Kulturpflege, Aarau; Forschungsinstitut für Deutsche Sprache, Marburg; Gesellschaft der Namensträger Schürch, Bern; Heimatmuseum Wald, Wald; Historischer Verein des Kantons Bern; Institut für deutsche Sprache, Mannheim; Institut Grand Ducal, Luxembourg; Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung Baselland, Liestal; Ortsgeschichtliche Kommission der Kulturellen Vereinigung, Küsnacht; Seulaset, Hel-

sinki; Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich; Tübinger Arbeitsstelle «Sprache in Südwestdeutschland», Wolfenhausen; Universität des Saarlandes, Saarbrücken: Verein für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern, München; Verein zur Sprachpflege, Hamburg; Verlag Paul Haupt, Bern; Edith Augustin, Chur; Dr. Annelies Buhofer, Zürich; Dr. Elena Calanchini, Lugano; Irma Dorizzi, Basel: Hilde Dieth, Zürich: Dr. Ruth Jörg, Zürich: Heidi Keller, Zürich; E. Kuratli, Azmoos; Prof. Dr. Pertti Virtaranta, Helsinki; Daniel Annen, Rickenbach; Prof. Dr. Bruno Boesch. Seegräben; Dr. med. Peter Boschung, Flamatt; Dr. Albert Carlen, Sitten: Erwin Cuoni, Luzern: Prof. Dr. Peter Dalcher, Zug: Dr. Georg Duthaler, Basel; Prof. Dr. Jürgen Eichhoff, Madison, USA: Prof. Dr. Dr. h. c. Ferdinand Elsener, Rapperswil; Dr. Werner Fischer, Messkirch: Dr. Theo Gantner, Basel: Prof. Dr. Peter Glatthard, Münsingen; Franz Gut, Winterthur; PD Dr. Walter Haas, Freiburg; Prof. Dr. Robert Hinderling, Bayreuth; Pfarrer Karl Imfeld, Kerns; Fritz Ineichen, Luzern; Kaspar Joos, Untervaz; Dr. Paul Kamer, Zürich; Prof. Dr. Wolfgang Kleiber, Mainz; Dr. Julius Krämer, Kaiserslautern; Josef von Matt, Stans; Josef Muheim, Greppen; Prof. Dr. Rudolf J. Ramseyer, Rubigen; Prof. Dr. Arno Ruoff, Wolfenhausen; Alois Senti, Köniz: Dozent Dr. Emil Skala, Prag; Dr. Hans Sommer, Hünibach; Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Uetikon am See; Dr. Paul Suter, Reigoldswil; Pius Schmid, Freiburg; PD Dr. Peter Stotz, Bülach; Jürg Streit, Schaffhausen; Dr. Hans Stricker, Buchs; Dr. Eduard Strübin, Dr. Rudolf Trüb, Zollikon: Gelterkinden: Prof. Dr. Hans Trümpy, Basel: Dr. Werner Widmer, Zürich: Dr. h. c. Josef Zihlmann, Gettnau; Jakob Zimmermann, Schwanden. - Jakob Stähli hat uns – in Weiterführung einer alten Idiotikon-Tradition - ein größeres Manuskript mit sachlich geordneten Ausdrücken und Redensarten in Glarner Mundart zugestellt.

8. Anfragen und Besucher. Von den zahlreichen Anfragen haben wir die wissenschaftlichen nach Vermögen beantwortet, die größern praktischen Auskünfte, hauptsächlich zur Schreibung der Mundart, an die Auskunftsstelle des Bundes Schwyzertütsch weitergeleitet. (Adresse: Dr. A. Egli, Untere Heslibachstr. 1, 8700 Küsnacht). Wir müssen um Verständnis bitten dafür, daß uns die Arbeit am Wörterbuch zuviele Zusatzbeschäftigungen verbietet.

Zwei Gruppen ließen sich über die Redaktionsarbeit orientieren:

die Teilnehmer des Seminars «Deutsche Wörterbücher» vom Deutschen Seminar der Universität Basel (Prof. Heiner Löffler) und die Wahlfachgruppe «Schweizer Dialekte» des Seminars für Pädagogische Grundausbildung Zürichberg (Dr. H. Boxler). – An Besuchern aus dem Ausland, die z. T. im Zusammenhang mit unserm Jubiläum kamen, verzeichneten wir: Frau Barbara Bargagli-Mühlethaler, Florenz; Frau Prof. Marianne Duval, Paris; Dr. Werner Bauer, Wien; Dr. Gerhard W. Baur, Freiburg i. Br.; Prof. Jürgen Eichhoff, Madison / Wisconsin, USA; Dr. Julius Krämer, Kaiserslautern; Prof. W. Putschke, Marburg; Prof. Ingo Reiffenstein, Salzburg; Prof. Piergiuseppe Scardigli, Florenz.

#### 9. Finanzen

Betriebsrechnung. Wie in den Vorjahren hat der Schweizerische Nationalfonds die laufenden Saläre und Sozialabgaben übernommen, wogegen die Teuerungszulagen auf den Ruhegehältern sowie die Betriebsauslagen (Druckzuschüsse, Miete und Heizung, Bibliothek usw.) zulasten der von den Kantonen, von der Stadt Zürich und von Privaten im bisherigen Umfang eingegangenen Beiträge zu decken waren. Der erzielte Vorschlag von Fr. 13 357.70 ist im Hinblick auf die in Aussicht stehende allgemeine Erhöhung der Kosten willkommen. Die beiden separat geführten Rechnungen (Nationalfonds und übrige Rechnung) sind für die untenstehende Zusammenstellung wiederum vereinigt worden.

Die Kosten für das Jubiläum und die Festschrift konnten wir weitgehend aus Beiträgen von Institutionen und Einzelpersonen decken. Den Fehlbetrag von Fr. 4776.15 haben wir der Betriebsrechnung belastet. Die Unterstützungen gewährten uns folgende Spender: Alice und Walter Bossard Stiftung, Zug; Jubiläumsstiftung des Schweizerischen Bankvereins 1972, Basel; Regierungsrat des Kantons Zürich (Fonds für gemeinnützige Zwecke), Zürich; Schweizerische Kreditanstalt, Zürich; Stiftung Landis & Gyr, Zug; Zürcher Kantonalbank, Zürich; ein Vorstandsmitglied unseres Vereins; Deutschschweizerischer Sprachverein, Luzern.

Die Vermögensrechnung – die den ausschließlich aus privaten Spenden geäufneten «Pensions- und Zulagenfonds» betrifft – schließt mit einem Vorschlag von Fr. 101 045. – Ganz besonders können wir eine hochherzige Zuwendung von Frau Dr. Franziska Stäger verdanken, die uns im Andenken an ihren Ehe-

mann, Herrn Dr. H. Stäger, als Erben von 1/5 ihres Nachlasses eingesetzt hat; aus dieser Erbschaft sind uns Fr. 81 682.91 zugeflossen. Aufs herzlichste danken wir auch folgenden Spendern:

Dr. O. Allgäuer, Luzern, Fr. 10000. – (Legat); K. St., Winterthur, Fr. 16. –; Ungenannt, Zürich, Fr. 1500. –.

Die Organe des Schweizerischen Nationalfonds und die Behörden aller deutschschweizerischen Kantone sowie der Stadt Zürich haben dem Schweizerdeutschen Wörterbuch auch 1981 ihre Hilfe gewährt; dies verpflichtet Vorstand und Redaktion des Wörterbuchs zu tiefem Dank.

Zürich, 31. Dezember 1981

## Verein zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs

## Für den Vorstand:

Der Präsident: Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen

Der Aktuar: Prof. Peter Dalcher

## Betriebsrechnung 1981

## Einnahmen

1. Saldo 1980	123 428.76
2. Beitrag des Nationalfonds 427 960	
Beitrag des Nationalfonds, ausstehend 13 532	<u>.70</u> 441 492.70
3. Kantonsbeiträge	
4. Beitrag der Stadt Zürich	<u></u> 97 400
5. Mitgliederbeiträge:	
Antiquarische Gesellschaft Zürich . 200	
Mitglieder	
6. Spenden für Jubiläumsfeier	15 200
7. Verschiedenes:	
Nettozinsen auf Kontokorrent des Nationalfonds .	4 223.45
Guthabeli verreelinungssteuer	2 20 7.13
LO-vergutungen	1 200
Vergütungen des Sprachatlasses an BVK-Prämien ' Diverse Einnahmen	4 262.85
8. Rückstellung für Heft 181,	300
Druckkosten und Frei-Exemplare	19 054.80
Discourse and the Exemplate	709 637.71
	107 037.71
Ausgahen	
Ausgaben	
1. Besoldungen:	25
Besoldungen:     a) Löhne z.L. des Nationalfonds 340 078	
1. Besoldungen: a) Löhne z. L. des Nationalfonds 340 078 b) Löhne an Dritte	
1. Besoldungen: a) Löhne z. L. des Nationalfonds	341 257.25
1. Besoldungen: a) Löhne z. L. des Nationalfonds	341 257.25
1. Besoldungen: a) Löhne z. L. des Nationalfonds	341 257.25
1. Besoldungen: a) Löhne z. L. des Nationalfonds	341 257.25   46 624
1. Besoldungen: a) Löhne z. L. des Nationalfonds	341 257.25   46 624
1. Besoldungen: a) Löhne z. L. des Nationalfonds	341 257.25 46 624
1. Besoldungen: a) Löhne z. L. des Nationalfonds	341 257.25 46 624 .60 .80 .25
1. Besoldungen: a) Löhne z. L. des Nationalfonds	341 257.25 46 624 .60 .80 .25 .25 67 084.90
1. Besoldungen: a) Löhne z. L. des Nationalfonds	341 257.25 46 624 .60 .80 .25

Übertrag	454 966.15
4. Teuerungszulagen auf BVK-Renten	9 706.80
5. Bibliothek und Buchbinder.	8 033.15
6. Miete, Heizung, Licht, Reinigung	26 006.25
7. Jahresbericht	3 216.70
8. Übrige Betriebsauslagen	6435.75
9. Versicherungsprämien	1 976.50
10. Ausgaben für Jubiläum	
(inkl. Autorenhonorar und Festschrift)	19 976.15
11. Anschaffungen:	
Archivgestelle, Bürostühle, Luftentfeuchter	4 666.60
12. Druckkosten f. Heft 181 inkl. Frei-Ex. (Rückst. 1980)	19 054.80
Druckkosten f. Heft 182 inkl. Frei-Ex. (Rückst. 1981)	18 812.40
Saldo	136 786.46
	709 637.71
Ausweis	
Guthaben:	
Kasse	160.29
1. T. 1. C. 1	41 076.52 114 362.05
Ausstand Nationalfonds	114 302.03
Ausstand Verrechnungssteuer * 2287.15	
15 819.85	
Saldo auf NF-Konto bei	
der SKA 472 910.15	
-Eingegangene Subven-	
tion des NF für 1982 488 73015 819.85	-,
· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	155 598.86
Rückstellungen:	
für Heft 182, Druckkosten u. Frei-Ex.	18 812.40
	136 786.46
41 - 11 - 0	
Abschluß	
Saldo Ende 1981	136 786.46
Saldo Ende 1980	123 428.76
Vorschlag	13 357.70
(* betrifft Nationalfonds-Rechnung)	

## Vermögensrechnung 1981

## Pensions- und Zulagenfonds

## Einnahmen

1. Vermögen Ende 1980	137 485.05
2. Zinsen auf Einlagehefte und Obligationen	6 093.30
3. Verrechnungssteuer 1981 (trans. Guthaben)	2 702.20
4. Spenden und Legat	11 516
5. Nachlass	81 682.91
	239 479.46
Ausgaben	
Ausgaben	
1. Bankspesen, Gebühren	949.41
2. Vermögen am 31. Dezember 1981	238 530.05
	239 479.46
Ausweis	
1 77 / 1 12 / 7 7	
1. Wertschriften (nom. Fr. 142 000)*	130 450.50
2. Guthaben auf Einlagehefte	105 377.35
3. Verrechnungssteuer 1981 (trans. Guthaben)	2 702.20
c. , effectivitingsstead 1901 (trans. Guthaben)	238 530.05
	236 330.03
Abschluß	
Abschlub	
Vermögen Ende 1981	238 530.05
Vermögen Ende 1980	137 485.05
Vermögenszunahme	101 045
(* Kurswert Ende 1981 Fr. 139 875)	
0	

## Revisionsbericht

An den Vorstand des Vereins zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs Zürich

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren,

in Ausübung des mir übertragenen Mandates habe ich die Jahresrechnung 1981 Ihres Vereins stichprobenweise geprüft.

Dabei habe ich festgestellt, daß

- Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen
- die Buchhaltung ordnungsgemäß geführt ist
- die Aktiven und Passiven nachgewiesen und die Einnahmen und Ausgaben belegt sind.

Aufgrund des Ergebnisses meiner Prüfung beantrage ich Ihnen, die Ihnen vorgelegte Rechnung zu genehmigen.

Zürich, 9. Februar 1982

Mit vorzüglicher Hochachtung Die Kontrollstelle: W. Moser

### Hundert Jahre Schweizerdeutsches Wörterbuch

Jubiläumsfeier vom 29. Mai 1981 in der Aula der Universität Zürich.

## Ansprache von Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen

Das hundertjährige Jubiläum ist an sich schon eine bemerkenswerte Leistung für eine Institution, die ihre Arbeit eigentlich innert 20 Jahren zu Ende hätte führen wollen. Allerdings hatte man schon nach zehnjähriger Existenz gespürt, daß es länger als geplant dauern könnte, sprach man doch in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts bereits vom Gespenst des Anwachsens auf acht – statt vier – Bände und des Abschlusses erst um 1920. Schweizerische Institutionen leben erfahrungsgemäß länger als man anfänglich meint und jeder Politiker weiß, daß es oft schwierig ist und großer Ausdauer bedarf, Neues ins Leben zu rufen, dass es aber noch viel schwieriger ist, Bestehendes aufzuheben. So haben wir uns mit dem Gespenst abgefunden, ja es eigentlich gerne bekommen.

Im Jahre 1881, als das erste Heft des Wörterbuches erschien, war die Welt nicht so heil, wie es uns heute vielleicht scheinen mag, obwohl in diesem Jahr Johanna Spyri «Heidis Lehr- und Wanderjahre» geschrieben hat und Turgenjew «Das Lied von der triumphierenden Liebe». Italien eroberte Eritrea und Somaliland, Tunis kam unter französische Schutzherrschaft, und in Rußland wurde die Geheimpolizei ins Leben gerufen. Erfreulicher war – nur wusste man das damals noch nicht – dass Stefan Zweig und Pablo Picasso in diesem Jahr zur Welt kamen und daß mit der Erstbesteigung der Kleinen Zinne in den Dolomiten eine neue Aera des Alpinismus anbrach.

Es wäre wohl verfehlt, wenn ich versuchen würde, hier die Geschichte des Wörterbuches aufzuzeigen und seine Bedeutung darzustellen. Dies ist im Zusammenhang mit dem Jubiläum – und auch schon in früheren Jahren – durch berufenere Leute geschehen. Mir würden Sie das ohnehin kaum abnehmen, da man von den Politikern bekanntlich sagt, sie seien die einzige Berufsgruppe ohne geregelte Ausbildung und dementsprechend sähen auch die Resultate aus.

Aber eine Aufgabe erfülle ich hier gerne: Ich danke vorweg Herrn Prof. Dalcher «and his crew» – um es gut deutsch zu sagen

- für die vorzügliche Vorbereitung des Jubiläums, Herrn Prof. Sonderegger dafür, daß er den Festvortrag hält, und Herrn PD Walter Haas für die vorzügliche Redaktion der Festschrift. Ich danke aber auch allen, die sich um die Pflege der Mundart verdient machen oder gemacht haben, ganz herzlich für ihre Arbeit. Mein Dank richtet sich vor allem an die Redaktoren und Mitarbeiter des Wörterbuches. Er gilt aber auch der Antiquarischen Gesellschaft, welche dem Wörterbuch zu Gevatter stand. Einen besonderen Dank hat auch der Verlag Huber in Frauenfeld verdient. Er hat dem Wörterbuch während 100 Jahren die Treue gehalten, obwohl es auch im Verlagswesen zweifellos gewinnträchtigere Werke gibt.

In meinen Dank schließe ich auch alle ein, die als Gönner oder im Vorstand oder als Mitglieder das Wörterbuch unterstützt und mitgetragen haben. Sie alle halfen oder helfen mit, unsere Eigenart und Eigenständigkeit zu pflegen und in sinnvoller Weise zu bewahren. Mit einigem Erstaunen zwar nimmt man heute zur Kenntnis, wie im letzten Jahrhundert befürchtet wurde, die Mundart werde von der Schriftsprache verdrängt und sie werde zugrundegehen. Heute sind die Erziehungs- und Schulbehörden vielmehr mit dem Problem beschäftigt, wie im Unterricht die überbordende Verwendung der Mundart eingedämmt und die Erlernung der Schriftsprache sichergestellt werden könne.

Dem Schweizerdeutschen Wörterbuch fehlte es zum Glück nie an engagierten Leuten und auch nie an Stoff und wissenschaftlich interessanten Fragen. Hingegen haben zwei nicht besonders wissenschaftliche Probleme das Wörterbuch durch die hundert Jahre begleitet: ich meine Raumprobleme und Finanzprobleme.

Die Raumprobleme wurden am Anfang außerordentlich großzügig gelöst. Das schlägt sich in der folgenden Feststellung nieder: «Die hohe Regierung von Zürich gewährte uns fortdauernd die für den ungestörten Gang unserer Arbeit so wichtige Vergünstigung unentgeltlicher Benützung eines besondern, im Winter geheizten Zimmers im Hochschulgebäude für unsere Sammlung und das Bureau». Dieses geheizte Zimmer wurde später wegen Eigengebrauchs entzogen und die nächste Station war der Keller des Polytechnikums. Obwohl die darin herrschende Kellerluft – nach dem damaligen Jahresbericht – der Gesundheit nichts weniger als förderlich war, ist man für die Überlassung sehr dankbar gewesen. Im gleichen Bericht steht ferner: «Hoffentlich

kommt es zu keinem Umzuge mehr, denn dieser letzte hat nicht nur neue Einrichtungen erfordert und uns um eine Woche gebracht, sondern es kamen bei demselben unserer Bibliothek viele Bücher und sogar einiges Material des Idiotikons abhanden.» Die Hoffnung ging nicht in Erfüllung, mußte doch die Adresse noch viermal gewechselt werden. Etwas schmerzlich ist für mich die Feststellung, daß beim letzten Umzug der Kanton Zürich nicht mehr in der Lage war, geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen.

Hinsichtlich der Finanzen hatte der erste Redaktor, Friedrich Staub, gehofft, das Idiotikon ohne Beanspruchung staatlicher Gelder schaffen zu können. Da aber die Beiträge der Antiquarischen Gesellschaft und private Spenden keineswegs genügten, mußten bald Bund und Kantone um Hilfe angegangen werden. Die Finanzlage blieb stets prekär. Sie spitzte sich 1947 dermaßen zu, daß eine öffentliche Sammlung organisiert werden mußte, um das Werk am Leben erhalten zu können. Das Ergebnis der Sammlung übertraf mit 95 000 Franken alle Erwartungen, wobei rund 10 000 Franken aus kleineren Gaben von 1 bis 50 Franken zusammenkamen. Marksteine in der Finanzgeschichte des Wörterbuches waren die Jahre 1955, als der erste Bundesbeschluß zur Unterstützung der Wörterbücher zustande kam, und 1975, als der Nationalfonds die Besoldung der Angestellten übernahm.

Auch bei der Lösung finanzieller Probleme geschehen gelegentlich Kuriositäten und Wunder: In einem Kanton – es war Baselland – hat der Regierungsrat anläßlich der Sammelaktion von 1947 eine Erhöhung des Beitrages von 100 auf 500 Franken beschlossen. Beim Vollzug passierte dann insofern eine Panne, als der Betrag für das Idiotikon der psychiatrischen Klinik Hasenbühl überwiesen wurde. Diese hat unvorsichtigerweise zurückgefragt, worauf dann das Geld dem richtigen Empfänger zugeleitet wurde.

Ein anderer Kanton soll seinen Beitrag an das Idiotikon aus dem ihm zugekommenen Anteil am Alkoholzehntel bezahlt haben. Dem damaligen Beschluß lag wohl die Meinung zugrunde, das Idiotikon habe etwas zu tun mit dem Kampf gegen die alkoholbedingte Idiotie, und mit der Überweisung habe der Kanton die Pflicht, einen Teil des Alkoholzehntels zur Behebung von alkoholisch bedingten Schäden zu verwenden, voll und ganz erfüllt. Da «pecunia non olet» galt, ist auch dieser Beitrag ordnungsgemäß vereinnahmt worden. Nicht nur der Alkohol hat zum Bestehen des Wörterbuches mitgeholfen. Auch Raucher

waren um die Jahrhundertwende zur Mithilfe aufgerufen durch Ablieferung von Zigarrenschachteln. Allerdings mußten diese, damit sie wohl als Zettelkästen verwendet werden konnten, an der Stirnseite mindestens 6–7 Zoll breit sein. Die Ablieferung hatte im Zimmer XV der Hochschule zu erfolgen. Ich bin nicht sicher, ob ich als bescheidenen Beitrag durch forcierten Brissagokonsum substantielle Hilfe hätte leisten können, da die Brissagoschachteln weder die nötige Breite stirnseits noch die gewünschte Stabilität aufweisen, da sie nur aus Karton sind.

Sie werden sich fragen, wie es mit dem Wörterbuch weitergehen wird. Der vorletzte Chefredaktor, Hans Wanner, hat 1962 darauf hingewiesen, daß im Zusammenhang mit einer Eingabe an den Bundesrat als Termin der Vollendung das Jahr 1990 genannt wurde. Würde mir die Frage nach dem Zeitpunkt der Vollendung des Wörterbuches gestellt, so würde ich mich gleich verhalten wie der bundesdeutsche Politiker, der auf die Frage, ob seine Partei mit der Partei A oder mit der Partei B eine Koalition eingehen werde, antwortete, darauf gebe es nur eine messerscharfe und harte Antwort und sie laute «vielleicht». Eine gewisse Skepsis läßt sich immerhin damit begründen, daß der Buchstabe S das Wörterbuch während rund 40 Jahren – von 1913 bis 1952 – beschäftigte. Böse Zungen behaupten, auch die Wörter «Stillstand», «Stabilität» und «Schnelligkeit» würden mit dem Buchstaben S beginnen. Nach dem Buchstaben S kommt das T. das recht langlebig, nämlich bis zum heutigen Tag durch die Hefte trolet, natürlich im Sinn von «sich rühren», «sich tummeln» wie im Satz «Mengs Büebeli springt und juchzet und jolet im Grüenen und drolet und d's Meiteli singt».

Es gilt auch zu bedenken, daß die Mundart sich im Laufe der hundert Jahre verändert hat und daß für eine Neubearbeitung früherer Bände deshalb gute Gründe angeführt werden können. Es gibt auch in der Sprache der heutigen Jugend zahlreiche Ausdrücke, die von den Erwachsenen kaum verstanden werden. Was soll ich mit der jugendlichen Feststellung «ich ha de Bock uf das» oder «ich fahr ab uf das»? Zu Recht muß man sich darum fragen, ob die laufende Registrierung der Veränderungen unserer Mundart nicht eine wissenschaftliche und gesellschaftliche Dauerverpflichtung darstellt.

Es liegt in der Natur des Menschen, in Verzeichnissen aller Art jeweils den eigenen Namen oder das eigene Sternzeichen oder was immer es sei, nachzuschlagen. Sie werden es mir deshalb – so hoffe ich – verzeihen, wenn ich gestehe, daß ich im zweiten

Band aus dem Jahre 1885 den Namen Gilg und Gilgen gesucht habe. Ich habe ihn in Spalte 232 – unmittelbar nach Galgen – gefunden. Es findet sich dort die Eintragung «gilgisch» gleich «lilienhaft», «französisch» und die Feststellung «wer gilgisch ist, der ist feiß und trüegt (das heißt gedeiht) wol».

In diesem Sinne wünsche ich dem Wörterbuch viel Gilgisches für das zweite Jahrhundert.

## **Festvortrag**

#### von

## Prof. Dr. phil. Stefan Sonderegger

Eine gekürzte Fassung dieses Vortrags erschien in der Neuen Zürcher Zeitung vom 3l. Juli 1981 (Nr. 175).

#### Zum Anlaß des Jubiläums

Vor hundert Jahren, im Februar 1881, erschien das erste Heft des heute stattliche dreizehn Bände im Lexikonformat umfassenden Schweizerischen Idiotikons, oder Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, dessen vierzehnter Band außerdem in acht Lieferungen bereits zur Hälfte vollendet ist. Auf dasselbe Jahr 1881 ist der erste, nicht weniger als 1344 Spalten füllende Band dieses umfassenden Grundlagenwerkes über Bestand und Geschichte des schweizerdeutschen wie deutschschweizerischen Wortschatzes unserer Dialekte und älteren Sprachquellen nach Ausweis des Titelblattes datiert, obwohl er eigentlich erst im Jahre 1885 in Heft 9 abgeschlossen worden war. 1881 ist jedoch der Publikationsbeginn nach Heft 1 wie Band 1 eines Wörterbuchs, in welchem unsere eigentliche Muttersprache, die schweizerdeutschen Mundarten, so vollständig und reichhaltig wie möglich aufgenommen sind, so daß wir selbst nach hundert Jahren intensiver Forschung und sammlerisch-kritischer wie erschöpfender Darstellung durch eine erfahrene Redaktion von fünf Generationen noch nicht am Ende, sicher aber in Sichtweite einer Vollendung dieses gewaltigen Werkes angelangt sind. Jedenfalls steht das Schweizerdeutsche Wörterbuch in seinem hundertsten Jubiläumsjahr tief in der Buchstabengruppe T/D diese aus Gründen mundartlicher Lautstruktur zusammengenommen -, somit gegen den Schluß des zu bewältigenden Alphabetes hin. Daß im Zeitraum von 1881 bis 1981 ausgerechnet 181 Lieferungen erschienen sind, könnte geradezu zu zahlensymbolischen Spekulationen Anlaß geben: Vielleicht darf heute vorsichtigerweise gesagt werden, daß das Schweizerische Idiotikon zwar nicht 200 Jahre alt zu werden braucht, bis es erfolgreich vollendet ist, daß es aber sicher weit mehr als 200 Lieferungen umfassen wird, je nach dem Umfang von Abschluß, Registern, Revision und Nachträgen.<sup>1</sup>)

Im übrigen reifen und vollenden sich die großen Wörterbücher fast aller bedeutenden Kultursprachen und größerer Dialektgebiete in Jahrhundertschritten, wie das Alter vergleichbarer Unternehmungen etwa in Deutschland, den Niederlanden oder in Skandinavien, ja selbst innerhalb der lexikonerfahrenen klassischen Philologie erweist. Gemessen an Umfang, historischer Tiefe und Reichtum seiner Sprachbelege erscheint die lange zeitliche Dauer des Unternehmens, dessen finanzielle Mittel außer-

dem stets beschränkt waren, mehr als gerechtfertigt.

Hundert Jahre Schweizerdeutsches Wörterbuch seit 1881 auch diese Zahl und dieses Jubiläum sind keineswegs zu hoch gegriffen, gehen doch die Anfänge und Vorbereitungen bis zum Publikationsbeginn von 1881 um dreieinhalb Jahrzehnte weiter zurück bis vor die Mitte des 19. Jahrhunderts, so daß die Anfänge des Idiotikons wissenschaftsgeschichtlich noch in die Zeit des 1863 verstorbenen Begründers der germanischen Philologie, Jacob Grimms (1785–1863) nämlich, zurückreichen. Tatsächlich hat Jacob Grimm an den Plänen und Vorbereitungen zum Schweizerdeutschen Wörterbuch noch regen Anteil genommen, wie ein Brief an Ferdinand Keller (1800-1881), den damaligen Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, vom 19. Februar 1849 erweist, in welchem der vierundsechzigjährige Jacob Grimm erstaunlich ausführlich zu dem seit 1845 in Gang gekommenen Vorhaben eines Schweizerischen Idiotikons Stellung nimmt.2) Darin heißt es unter anderem: «Sicher ist es an der rechten Zeit mit solch einem Unternehmen. Gelingt es und gewährt die gesamte deutsche Schweiz Unterstützung, so braucht nicht erst gesagt zu werden, wie sehr es gemacht ist. Eintracht und vaterländischen Sinn zu stärken und zu wecken, allen solchen Arbeiten ist auch die Gunst des Augenblicks verliehen, wenn sie ergriffen werden, während man fast an dem letzten Rande der Möglichkeit steht sie zu vollbringen und auszuführen.» Damit betont Jacob Grimm aus der Sorge für den Weiterbestand der von ihm so geliebten Mundarten die gebotene Notwendigkeit umfassender dialektologischer Sammlungen, wie sie sein Freund *Johann Andreas Schmeller* (1785–1852) mit dem *Bayerischen Wörterbuch* 1827–1837 im größeren Rahmen vorbildhaft eingeleitet hatte.

## Nationale und antiquarische Anfänge

Auch die Anfänge der wissenschaftlichen Lexikographie zum Schweizerdeutschen reichen tief ins 19. Jahrhundert zurück. nicht zu reden von der älteren lexikographischen Tradition schweizerischer Gelehrter vorab in Zürich, Basel und Bern im 16., 17. und 18. Jahrhundert.<sup>3</sup>) Als einziger direkter Vorläufer zum Schweizerdeutschen Wörterbuch kann indessen lediglich Franz Josef Stalders (1757–1833) Versuch eines Schweizerischen Idiotikon in zwei Bänden von 1806 bis 1812 gelten, dem dieser kenntnisreiche Entlebucher Dekan und Pfarrer 1819 noch eine Schweizerische Dialektologie aus einem Versuch zu früher Synthese heraus folgen ließ.4) Der Gedanke an die Herausgabe eines umfassenden Schweizerischen Idiotikons, wie er im Schoße der Antiquarischen Gesellschaft Zürich erstmals im Januar 1845 durch ein vom Archäologen Ferdinand Keller und vom Altgermanisten Ludwig Ettmüller unterzeichnetes Zirkular öffentlich bekannt gemacht wurde, hatte sich nicht zuletzt aus der Erkenntnis des Ungenügens von Stalders erstem Versuch zu einer lexikographischen Gesamtschau des Schweizerdeutschen entzündet, wozu die historisch-antiquarische Ausrichtung auf den ganzen Wortschatz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart trat und wobei vaterländisch an des Schweizers Sinn und Liebe für seine Muttersprache appelliert wurde. Indessen konnte, trotz vieler begeisterter Zuschriften, erst in den frühen 1860er Jahren an die Weiterverfolgung des Planes gedacht werden, nachdem im Anschluß an einen Vortrag des Zürcher Erziehers, Sammlers und Bibliothekars Friedrich Staub von Männedorf vor der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich vom 15. Februar 1862 über «Werth und Bedeutung des Zürcher Dialektes» eine Kommission für das Schweizerische Idiotikon unter dem Vorsitz des Zürcher Universitätsprofessors für Indogermanistik Heinrich Schweizer-Sidler eingesetzt worden war. Friedrich Staub (1826-1896) wurde alsbald zur treibenden Kraft des Unternehmens, dem er 1868 die ebenso glänzende wie aspektreich im Volks-

kundlichen verankerte Probepublikation «Das Brot im Spiegel schweizerdeutscher Volkssprache und Sitte» vorausschickte, die ihm den Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich eingetragen hat. Friedrich Staub war auch der erste Chefredaktor des seit 1868 durch einen ersten Rechenschaftsbericht ausgewiesenen Unternehmens, das seit 1874 regelmäßige Jahresberichte herausgibt. Nachdem die Finanzierung des Wörterbuchs durch eine 1873 an den Bund sowie die deutschsprachigen Kantone der Schweiz gerichtete Bittschrift einigermaßen, wenn auch bescheiden gesichert war, konnten Redaktion und Druck des ersten Heftes bis zum Jahre 1881 bewerkstelligt werden. An die Seite des bäuerlich-naturhaften wie volksverbundenen Sammlers und analytischen Darstellers Friedrich Staub trat der theologisch, philosophisch und philologisch hervorragend ausgebildete, außerdem sprachvergleichend engagierte Landzürcher Ludwig Tobler (1827-1895), zunächst Professor in Bern. dann seit 1873 Redaktor am Wörterbuch und Extraordinarius für Germanistik an der Universität Zürich, dessen Bruder der in Berlin wirkende Romanist Adolf Tobler war: Der eine der Brüder. Ludwig Tobler, ist als Mitbegründer des Schweizerischen Idiotikons in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen, der andere, Adolf Tobler, als Begründer des Altfranzösischen Wörterbuchs.5)

Die Frühgeschichte des Schweizerischen Idiotikons ist übrigens – was heute vielleicht nicht mehr allgemein bekannt sein dürfte –, in die zürcherische Dialektliteratur eingegangen. So berichtet der Zürcher Oberländer Volksschriftsteller Jakob Senn (1824–1879) in seinen 1864 in Zürich erschienenen Chelläländer-Schtückli (d. h. Zürcher Oberländer Müsterchen) vo verschidenä Sortä, bschnitten und uusbütschget vo's Häiri Häichä Häiggels Häier (mit diesem viergliedrigen Pseudonym auf der Grundlage verschiedener Mundartformen des bei der Zürcher Landbevölkerung früher außerordentlich beliebten Personennamens Heinrich bezeichnet sich der Dichter selbst):

(1) Zunächst mit Bezug auf die Antiquarische Gesellschaft S. 3: «Es äxischtiert i d'r Schtadt innä en Veräin, wo dä Nammä hät: Antiquarische Gesellschaft. Die Gsellscheft bschtoht uß glehrtä Mannä wo erschtuunli vill wüssed und doch merkwürdig druff sind, äisig no me z'verneh. Die grübled und nüeled bsunders gern im Boden innä no äso altem Züüg, wo vor tuusig und meh Johrä do und dert verlochet oder verlorä wordä oder wer wäiß wie dohii cho ischt.»

(2) Sodann im Hinblick auf das zu schaffende Schweizerische Idiotikon

S. 5: «Nu, was i wot sägä, iez hät die gliech Gsellschaft im Sinnd, es Buech z'machchä, wo iedes Wort drinn vorchämm, wie's i d'r Schwiz gredt werd, sei's im Wiiland oder im Chelläland, im Toggäborg oder i d'r March ätzätra. Die Mannä säged nämli, es häig vill Uustrück und Wörter i d'r gwönlichä Schprooch, wo i käim Buech innä schtanded und doch oralt seiged, vill elter, weder die Wörter, wo män iez i dä Schuelä lehri; und öüsri äignä Wörter seiged mängsmol sä schön, wie nu öbbis, und bidüted vill meh, weder das mä so öbähii mäinä wor. Und si seiged hautsächli für die Glehrtä vom ä grooßä Wert und zworä nüd nu für d'Schwizer sunder au für die Tütschä, wo suscht gmäinkli mäined, si seiged der Orkwäll alles Guetä.»

Staub und Tobler, diese beiden Namen bestimmen, zusammen mit der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, die trotz bedeutender Schwierigkeiten hervorragend bewältigten Anfänge des Schweizerischen Idiotikons. Unter ihrer zielstrebigen Leitung erschienen in der kurzen Zeit von vierzehn Jahren bis 1895 die drei ersten Bände des Wörterbuchs bis zur Buchstabengruppe L, freilich in der später aufgehobenen Beschränkung auf den engeren Mundartwortschatz, soweit er sich von der Schriftsprache in Geschichte und Gegenwart abhob. Bei aller Verschiedenheit ihrer wissenschaftlichen Ausformung verbanden Friedrich Staub und Ludwig Tobler die gemeinsamen Züge eines wachen, beobachtenden Interesses für das Volksleben, einer vaterländischen, jedoch nicht ausschließlich nationalistischen Liebe zur eigenen Sprache und die Fähigkeit zu objektiv nüchterner wie klar gegliederter Darstellung komplexer Sprachbefunde, wie sie das Schweizerische Idiotikon seit seinen Anfängen ausgezeichnet hat. Von Zürich ist also dieses Jahrhundertwerk ausgegangen, Zürcher waren seine Begründer, die Stadt Zürich wurde Sitz der Redaktion, Stadt und Kanton Zürich stehen in dessen Förderung voran: aber das Schweizerische Idiotikon vermochte sich von allem Anfang an eine gesamtdeutschschweizerische Grundlage mit Förderern und Helfern, ja Gönnern in sämtlichen Kantonen, in den drei Konfessionen und in allen Kreisen zu sichern, mit Verbindungen zu allen deutschschweizerischen Universitäten außerdem. Der Bund trat von Anfang an subsidiär hinzu, und auf die Bundeshilfe über den

Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, welcher das Idiotikon wie auch die anderen drei nationalen Wörterbücher der französichen, italienischen und rätoromanischen Mundarten seit 1975, vordem direkt über die eidgenössischen Räte, finanziell unterstützt, bleibt das Schweizerdeutsche Wörterbuch auch künftig angewiesen.6)

#### Fünf Generationen der Redaktion

Wenn wir die Geschichte des Schweizerdeutschen Wörterbuches etwas unkonventionell und menschlich komplex nach den fünf Generationen seiner Redaktion und seiner markanten Chefredaktoren umreißen wollen, so ergibt sich im Rückblick auf die hundert Jahre etwa das folgende Bild. Am Anfang stehen die schon genannten beschwingten und idealistisch gesinnten Gründer in ihrem nie versagenden Entdeckergeist, Friedrich Staub und Ludwig Tobler. Ihre zum Teil allzu weit ausholende Sprachvergleichung über das Schweizerdeutsche hinaus hat dennoch dem Werk seinen Platz im Rahmen germanistisch-komparativer Philologie über seine örtlich-regionale Dialektbestimmung hinaus erobert und gesichert, mit allen interdisziplinären Zügen, die sie im Auge hatten und dem Werk als Verpflichtung hinterließen. Diese Interdisziplinarität im Ansprechen von Sprachwissenschaft wie Sprachfreunden, Historikern, Rechtsgelehrten, Volkskundlern und – nicht zuletzt auch – Theologen, in der Aufnahme von Mundartgut wie Mundartliteratur aus Geschichte und Gegenwart, hat dem Schweizerischen Idiotikon seine zentrale Stellung als Schlüssel zum Sprachleben und Sprachgut der deutschen Schweiz gesichert. Intentional hätte das Wörterbuch nach der Vorstellung seiner Gründer ein Haus- und Volksbuch werden sollen, so wie Jacob und Wilhelm Grimm ihr letztes großes Gemeinschaftswerk seit 1854, das Deutsche Wörterbuch, empfunden haben. Aber schon die ersten Bände etablierten das Schweizerische Idiotikon als wissenschaftliches Werk von exakter semantischer Bestimmung, historischer Vertiefung in ausgewählten Sprachbelegen aus den Texten bis zurück ins Reformationszeitalter und formaler wie etymologischer Erklärung nach verschiedenen Seiten hin, zunächst noch etwas uneinheitlich ausgestaltet. Die breite, ja erschöpfende Endgestalt als eigentlicher Thesaurus linguae Germanico-Helveticae hat der nüchterne Thurgauer und klarsichtige Junggrammatiker Albert

Bachmann (1863-1934), Chefredaktor von 1896 bis 1934, dem Idiotikon gegeben. 7) Als Professor für germanische Philologie an der Universität Zürich von 1896 bis 1932 war ihm die Vertiefung der grammatischen wie wortkundlichen Einsichten in die schweizerdeutschen Mundarten von vorrangiger Dringlichkeit, wie dies die von ihm herausgegebene Reihe «Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik» (1910–1941, 20 Bände) sowie weitere Dissertationen unter seiner Leitung ausweisen. Allen zeit- und geldbedingten Schwierigkeiten zum Trotz hob Bachmann Beschränkungen der alten Redaktionskommission auf und setzte durch, daß fortan seit Band IV (1901) der gesamte schweizerdeutsche Wortschatz - nicht nur der von der neuhochdeutschen Schriftsprache abweichende Anteil - im Idiotikon zur Darstellung kam, mit möglichst vielen älteren Belegen seit dem Spätmittelalter, mit reichen geographischen Verbreitungsangaben und unter Beizug auch von Personen-, Familien-, Orts- und Flurnamen in den nun reich und einheitlicher ausgestalteten Anmerkungen, in denen außerdem die althochdeutsche, nicht selten auch die germanische Grundlage, oder bei Lehnwörtern die romanische oder keltische Ausgangsform vermittelt wurde. Mit Albert Bachmann vollzog sich die junggrammatische Wende zu einem Thesaurus positivistischer Fülle in streng systematischer Ausrichtung, freilich ohne ein zeitlich verbindlich abgestecktes Ende des Ganzen. Bachmann vermochte damit dem Werk jene gesamtdeutsche Ausstrahlung und Anerkennung einzubringen, die der angesehene Wortforscher Friedrich Kluge in einem berühmt gewordenen Vortrag «Das Schweizerische Idiotikon» auf der Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner schon 1907 in Basel nach Erscheinen der Bände IV und V und angesichts des nahen Abschlusses von Band VI unter anderem wie folgt in Worte faßte:8)

«Nicht um Resultate eigener Forschungen mitzuteilen, will ich das Wort ergreifen, sondern um im Sinne vieler Teilnehmer dieser Versammlung eine Dankesschuld öffentlich zu bekennen. Es ist der Dank für alles, was so viele schweizerische Gelehrte für die deutsche Mundartforschung geleistet haben. Vor allem aber gilt der Dank allen Bestrebungen und Bemühungen, in deren Mitte das 'Schweizerische Idiotikon' steht. Es ist ein Denkmal aere perennius, und sein Schöpfer ist das ganze schweizerische Volk.» Unter den Redaktoren der Bachmann-Zeit darf der bedeutende Gräzist und Indogermanist Eduard Schwyzer (1874–1943), gleichzeitig Professor an der Universität Zürich, später in Bonn und

Berlin, besonders genannt werden, welcher dem Redaktionsstab von 1898 bis 1926 angehörte und selbst in den 1930er Jahren noch die Korrekturen des Werkes kritisch-fördernd mitlas.9) Überhaupt darf man von der Zusammensetzung der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches sagen, daß sie neben der so notwendig vielseitigen, gelegentlich vielleicht Basel etwas zu wenig berücksichtigenden regionalen Zusammensetzung stets auch offen blieb für Bezüge zu anderen Fächern, zu Volkskunde, klassischer Philologie, Romanistik, Anglistik, Nordistik und zur Namenforschung, ohne daß wir hier alle betroffenen Persönlichkeiten im einzelnen nennen könnten. Nach Bachmann hat Otto Gröger (1876-1953), Privatdozent und Titularprofessor an der Universität Zürich, die dritte Generation der Wörterbuchredaktion von 1934 bis 1950 angeführt, selbst seit 1911 und bis 1951 am Idiotikon tätig. Wanderer zwischen archaischem Althochdeutsch und den Mundarten der Moderne war Gröger wie kaum ein anderer zum Lexikographen geboren, der seine eigenen Pläne für ein althochdeutsches Wörterbuch hinter dem größeren, aber bis heute nicht vollendeten Vorhaben der Sächsischen Akademie zu Leipzig zurückgestellt hat. Theodor Frings hat Gröger noch 1949 in Zürich ehrend aufgesucht. So stellte Gröger, der sich auch große Verdienste um den Aufbau des eigentlich aus dem Idiotikon hervorgegangenen Phonogrammarchivs der Universität Zürich erworben hat, seine ganze Schaffenskraft dem Schweizerdeutschen Wörterbuch zur Verfügung, mit jenem Schuß trunkenen österreichischen Irrationalismus ausgestattet, der ihm den Übergang von der altnoblen k.-k. Morarchie Wiens in die einfachere Schweiz im Umkreis des Idiotikons bei damals sehr bescheidenem Gehalt wenigstens teilweise zu erleichtern schien. Die vierte Generation der Schriftleitung hat der Schaffhauser Hans Wanner von 1950 bis 1974 geführt, nicht ohne dem Werk einen beschleunigt zielstrebigen Trabrhythmus pragmatischer Publikationsausrichtung zu vemitteln, so daß unter seiner Leitung die beiden stattlichen Bände XII und XIII im Bereich der Buchstabengruppe D/T erscheinen konnten. Hans Wanner hat sich außerdem um die Einleitung der Registerarbeiten sowie um die Einführung von bandweisen alphabetischen Registern verdient gemacht. Auch darf sein Einsatz für die Sprachpflege der schweizerdeutschen Mundarten, unter anderem am Radio DRS, hervorgehoben werden. Schließlich sei auch die heute und seit 1974 tätige effiziente Führung des Unternehmens unter Peter Dalcher, Titularprofessor der Universität Freiburg i. Üe., dankbar

genannt, dem wir eine reiche Sammlung von Anglizismen im Schweizerdeutschen verdanken<sup>10</sup>) und in welchem sich der feine Spürsinn eines qualitätsbewußten Compositeurs inmitten einer voralpinen Redaktionsmannschaft aus archaischen Glarnern, innerschweizerischen Jägern und Fischern, zähen Bernern und lebenslustigen Rheintalern samt einer bündnerischen Sekretärin manifestiert, wie sie im Jubiläumsjahr die keineswegs gleichgeschaltete, eher aber unterdotierte und trotzdem auf das hohe Ziel einer baldigen Vollendung dieses Jahrhundertwerkes ausgerichtete Redaktion des Schweizerischen Idiotikons ausmacht.

## Dialektologische Lexikographie

Dialektologische Wörterbucharbeit hält die Mitte zwischen synchronischer, stadt- und landbezogener Feldarbeit und diachronischer schrift- und denkmalbezogener Schreibtischforschung: Der Dialektologe in der Wörterbuchkanzlei, um einen österreichischen Ausdruck zu gebrauchen, oder der Mundartforscher am Karteikasten seiner destillierten Sammlungen, die auf den Feldern draußen wurzeln oder in alten und neueren Schriften gründen, er beackert diese nun in der Redaktionsstube zum Wohle eines größeren Sprachganzen neu, er wird zum Schreiber über Wörter und die mit ihnen gemeinten Sachen. Das unterscheidet ihn vom Sprachgeographen oder Areallinguisten, daß er sich neben den Mundartbelegen aus seiner Gegenwart primär am Geschriebenen, mit Einschluß der reichen Mundartliteratur seit zweihundert Jahren und im Rückgriff auf die Landschaftssprachen seit dem Spätmittelalter, orientiert und diese für sein Werk zu nutzen weiß. So ist auch das Schweizerische Idiotikon zum breitesten Sammelbecken, ja wissenschaftlichen Destillat schweizerdeutscher Mundartliteratur nach deren lexikographischen und idiomatischen Kostbarkeiten geworden, gibt es doch kaum einen Dialektschriftsteller unseres deutschsprachigen Landesteiles, der nicht Eingang in dieses Werk gefunden hätte, selbst wenn er, wie beispielsweise Jeremias Gotthelf, nicht reine Mundart schrieb. Was das Schweizerdeutsche Wörterbuch an Sprachquellen seit hundert Jahren berücksichtigt hat, läßt sich anhand der 1980 erschienenen dritten Auflage seines Quellenund Abkürzungsverzeichnisses (Verlag Huber, Frauenfeld) nun greifbar abschätzen: Es sind, vorsichtig gerechnet, rund viertausend Titel an Quellen und Hilfsmitteln, welche darin aufgeführt

sind, und dieses bibliographische Verzeichnis stellt gleichzeitig einen gediegenen Führer durch das ältere und neuere literarische sowie sprachwissenschaftliche Schrifttum der deutschen Schweiz dar, so daß ihm geradezu Eigenwert zukommt.

Unter den Mundartdichtern der neueren deutschen Schweiz wußte sich der aus Einsiedeln im Kanton Schwyz stammende Meinrad Lienert (1865-1933), der Verfasser der Gedichtsammlung Schwäbelpfyffli und vieler Erzählungen mit dem Schweizerdeutschen Wörterbuch besonders verbunden, gehörte er doch von 1916 bis zu seinem Tode im Jahr 1933 dem leitenden Ausschuß des Werkes an, das er als ein Herold des Idiotikons - wie er im Jahresbericht für 1933 ehrenvoll bezeichnet wird - in seiner Eigenschaft als freier Schriftsteller und Redaktor vor allem in der Neuen Zürcher Zeitung liebevoll wie publizistisch wirksam allgemein bekannt und bewußt gemacht hat. 11) Ihm ist ein guter Teil der hohen Wertschätzung zuzuschreiben, welche das Schweizerdeutsche sich in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zu erobern vermochte. Im übrigen wird man den dialektologischen Lexikographen, so wunderlich einzelne Redaktoren am Schweizerischen Idiotikon früher auch gewesen sein mögen, nicht als den einseitig nach rückwärts gewandten Sprachforscher bezeichnen dürfen, denn gerade die dialektologische Komponente verbürgt ihm das Aktuelle seiner Arbeit, die nicht selten mit sprachpflegerischem Impetus ausgestattet ist. Von der Mundart der Gegenwart ausgehen, sie als gegenwärtig beschreiben, sie aus der Vergangenheit heraus erwahren und vom Geschichtlichen her erklären, um sie für die Zukunft zu erhalten: dies ist doch wohl die Hauptaufgabe eines Redaktors am Schweizerdeutschen Wörterbuch. Arbeit aus der Fülle der Gegenwart heraus, in der Darstellung der reichen geschichtlichen Vergangenheit, mit der Zielsetzung für die Zukunft: bedeuten doch die hundert Jahre Schweizerisches Idiotikon auch hundert Jahre an dialektologischer Forschung, welche primär über das Wörterbuch selbst zur wesentlichen Stärkung eines schweizerdeutschen Sprachbewußtseins und des Mundartlebens geführt hat. Aus der pessimistischen Sorge um den Bestand der schweizerdeutschen Dialekte vor hundert Jahren ist heute die Gewißheit über ihren durch das Idiotikon so reich dokumentierten Fortbestand geworden. Diese erfreuliche Bilanz ist vor allem der unentwegten Leistung der Redaktoren zuzuschreiben, welche dafür den Dank der Öffentlichkeit verdienen.

## Staatliches Engagement für das Wörterbuch

Seine Entstehung und seinen Publikationsbeginn vor hundert und mehr Jahren verdankt das Schweizerische Idiotikon der glücklichen Paarung von nationalsprachlichem Gegenwartsinteresse mit antiquarisch-helvetischem Geschichtsbewußtsein. Dies ist eine alte Komponente in der Bewußtseinsgeschichte der deutschen Schweiz seit dem 16. Jahrhundert, daß sich nationalsprachliche Tendenzen - sei damit Alemannisches oder gar Keltisch-Helvetisches oder Rätisches gemeint - mit nationalhistorischen Bemühungen vereinigen. Gerade das Schweizerdeutsche Wörterbuch erweist im übrigen die Grenzen eines rein genealogischen Sprachdenkens, weil darin erst recht die breite Herkunft des schweizerdeutschen Wortschatzes auch aus den romanischen Nachbarsprachen wie aus älteren gallisch-keltischen oder rätischen Reliktwörtern, nicht zu reden von den vielen Anglizismen seit dem 19. Jahrhundert, zum Zuge kommt. Andererseits hat das Schweizerische Idiotikon auch die Verbindungen zu den übrigen großen alemannischen und zu weiteren deutschen und österreichischen Dialektwörterbüchern gepflegt, wie es natürlich auch in enger Verbindung zum Glossaire des patois de la Suisse romande (1898 begründet, seit 1924 publiziert), zum Dicziunari Rumantsch Grischun (1904/1939) und zum Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana (1907/1952) steht.

Neben der initiierenden Mitwirkung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, wie sie noch heute auf den Titelblättern der Lieferungen und Bände des Werkes zum Ausdruck kommt, durfte das Schweizerische Idiotikon in den letzten hundert Jahren stets auf eine von maßgebenden Persönlichkeiten getragene private, im echten Sinne des Wortes mäzenhafte Unterstützung zählen, nicht selten in namhaften Beträgen von ungenannt sein wollender Seite. Daneben traten einzelne Gemeinden oder Städte, die Kantone und der Bund, so daß man außerdem von einem dankenswerten staatlichen Engagement für das Mundartwörterbuch sprechen darf, was gerade im alten Deutschland vor und nach dem ersten Weltkrieg Aufsehen erregt hat. Namhafte Schweizer Politiker finden sich seit 1897 im Vorstandsgremium des Idiotikons, nachdem sich der Zürcher Forstmeister, Nationalrat und Divisionskommandant Dr. h. c. Ulrich Meister, Präsident von 1904 bis 1917, dafür hatte gewinnen lassen. Seit 1922 wird das Präsidium des Vereins zur Herausgabe des Schweizerischen Idiotikons traditionsgemäß von einem Zürcher Politiker wahrgenommen, während weitere eidgenössische Parlamentarier oder kantonale Regierungsmitglieder neben Wissenschaftsund Finanzvertretern regelmäßig im Vorstand Einsitz nehmen. Die letzten Vorsitzenden waren dementsprechend der Zürcher Stadtpräsident V.D.M. Hans Nägeli von 1922 bis 1939, die Regierungsräte und Erziehungsdirektoren Dr. Robert Briner von 1939 bis 1960, Dr. Walter König von 1961 bis 1971 und Dr. Alfred Gilgen seit 1972. Ich darf an dieser Stelle und aus Anlaß des hundertsten Jubiläums des Schweizerdeutschen Wörterbuches den Dank des Vorstands und der Redaktion sowie vieler Benützer für die noble staatliche und private Unterstützung aussprechen, die dem Idiotikon immer wieder zugekommen ist. Ein Wort des Dankes sei auch an den Verlag Huber Co. AG in Frauenfeld gerichtet, der das Werk seit seinen Anfängen drucktechnisch und verlegerisch hervorragend und kontinuierlich betreut. Der Urgroßvater des Verwaltungspräsidenten von heute, Dr. h. c. Jacques Huber (1828-1909), wußte sich mit den Begründern des Werkes auch persönlich sehr verbunden. Dankbar sei am heutigen Festtag sodann auf die gediegene Jubiläumsschrift Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Versuch über eine nationale Institution, von Privatdozent Dr. Walter Haas, Universität Freiburg i. Ue., hingewiesen, die soeben reich dokumentiert erschienen ist. 12)

#### Vom Rückblick zum Ausblick

In den hundert Jahren der Geschichte, das heißt des Aufbaus. der Sammlung, der Ausarbeitung, der Redaktion und Publikation des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, waren eine Reihe von gewichtigen Entscheidungen zu fällen, so folgenschwere wie das Problem, ob die Wörter in streng alphabetischer Folge oder in der sogenannten Schmellerschen Anordnung nach dem Konsonantengerippe ihrer Hauptsilben aufzuführen seien, zu deren Gunsten sich die Herausgeber schließlich entschieden haben, zusammen mit dem Entschluß, die vielen Zusammensetzungen beim Grundwort oder letzten Bestandteil des Kompositums unterzubringen. Dies hat wissenschaftlich gesehen von der Überblickbarkeit der Wortfamilie her zweifellos bei der Fülle vokalisch oft nur leicht differenzierter, aber zusammengehöriger Wörter der schweizerdeutschen Mundarten Vorteile, wenn damit auch praktische Nachteile für den weniger geschulten Benützer verbunden sind. Indessen wüßte ich nicht, was man

sinnvollerweise und wissenschaftlich gesehen hätte anders machen sollen, nachdem die letzten Bände durch Bedeutungsübersichten vor den größeren Artikeln und alphabetische Wortregister am Schluß sich freundlicher als früher auf den Benützer eingestellt haben. Von der Öffentlichkeit her wie von Seiten der Geldgeber bleibt natürlich der Wunsch nach baldiger Vollendung - solche Wünsche sind in den letzten hundert Jahren freilich oft vorgetragen worden, wie zum Beispiel im Jahr 1942 durch den Berner Professor Heinrich Baumgartner 13), und es spricht hieraus die Problematik einer präzisen Zeit- und Umfangberechnung, nachdem die letzten entscheidenden Zielsetzungen im Grunde um die Jahrhundertwende so gut wie endgültig abgesteckt waren. Indessen erwiesen sich die schweizerdeutschen Mundarten selbst als noch viel reichhaltiger, als es selbst die Begründer und ersten Chefredaktoren voraussehen konnten. Außerdem hatte das Werk den langen Weg von der relativ unsvstematischen, volksverbundenen Sammlung zur systematischen, streng wissenschaftlichen Erfassung und Nachprüfung sämtlicher Mundartlexeme der deutschen Schweiz zu beschreiten, und darin war ihm ein großer Erfolg beschieden. Das Schweizerische Idiotikon ist nämlich, wie dies ein so erfahrener Kenner wie Rudolf Hotzenköcherle (1903–1976), der Begründer des Sprachatlasses der deutschen Schweiz (1962 ff.), immer wieder festgestellt hat, so gut wie lückenlos. Das ist wohl das höchste Lob, das man einem Wörterbuch spenden kann. Und das Schweizerische Idiotikon ist eines der bezugsreichsten unter den Dialektwörterbüchern. Vom historischen Zeugniswert der älteren Schweizersprache gelangt es zum literarischen Zeugniswert unserer Mundartliteratur, seit es eine solche gibt, während der aktuelle Zeugniswert durch die Feststellung von Bedeutungen und Gebrauch bis hin zur Gassensprache, Schülersprache, Soldatensprache und zu aktuellen Fremdwörtern hin aufs breiteste dokumentiert ist<sup>14</sup>). In den gediegenen Anmerkungen sind namenkundlicher und sprachwissenschaftlicher Bezugsbereich vereint, während eine interdisziplinäre Ausrichtung die größeren Artikel überhaupt auszeichnet. 15)

Darf ich zum Schluß noch konkreter weden. Das Schweizerische Idiotikon ist allgemein anerkannt, es steht auch dem Alphabet nach einem Abschluß nahe, doch werden mindestens die drei ersten Bände, neben den noch zu erarbeitenden, zu erneuern sein. Eine pragmatische Kurzfassung mit zusätzlicher Erschließungs- und Registerfunktion müßte außerdem in streng

alphabetischer Folge zu bewerkstelligen sein. Dies sind die Wünsche und Hoffnungen der Öffentlichkeit und Wissenschaft an die heutige und noch die nächste Generation einer zielstrebigen Redaktion. Mit anderen Worten: Nach der Jahrtausendwende, so gegen das hundertfünfundzwanzigste Jubiläumsjahr hin, sollte dieses Werk zum guten Abschluß gekommen sein. Eine diesbezügliche Endplanung müßte jetzt an die Hand genommen werden. In welcher Form die dem Wörterbuch zugrunde liegenden Sammlungen als lexikologisches Institut auch in eine weitere Zukunft und mit bestimmten mundartbeobachtenden Aufgaben zu erhalten seien, wird außerdem zu bedenken und dannzumal zu entscheiden sein.

Als Appenzeller darf ich der heutigen Festversammlung zwei Wunschformeln zurufen, die eine, vom Idiotikon aus an alle Benützer und finanziellen Gönner: «Chönnd zue n üs, chönnd zue n üs», die andere, von Vorstand, Benützern und Öffentlichkeit an das Werk selbst und seine Redaktion: «Wöösch Glöck, wöösch Glöck – ond mached wiiter bis zom Schluß.»

#### Anmerkungen

- 1) Zur wissenschaftlichen Literatur über das Schweizerdeutsche Wörterbuch, vgl. Stefan Sonderegger, Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959, Bibliographisches Handbuch mit Inhaltsangaben (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Band XII), Frauenfeld 1962, S. 131–136. Eine Einführung in das Werk mit Bibliographie bietet Hans Wanner, Das Schweizerdeutsche Wörterbuch, Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Zug 1978 (erweiterter Nachdruck aus Dialektlexikographie, Berichte über Stand und Methoden deutscher Dialektwörterbücher, Festgabe für Luise Berthold zum 85. Geburtstag am 27. 1. 1976, hg. von Hans Friebertshäuser, Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte N. F. Nr. 17 der Zeitschrift für Mundartforschung, Wiesbaden 1976, S. 11–24).
- 2) Vgl. Hans Wanner, Die Beziehungen zwischen den Brüdern Grimm, ihrem Wörterbuch und der schweizerdeutschen Dialektlexikographie, in: Brüder Grimm Gedenken 1963, Gedenkschrift zur hundertsten Wiederkehr des Todestages von Jacob Grimm, Marburg 1963, S. 435–450, die Briefstelle S. 441 (in Kleinschreibung). Zu Ferdinand Keller vgl. u. a. Denkschrift zur fünfzigjährigen Stiftungsfeier der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1882; Anton Largiadèr, Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich 1832–1932, Zürich 1932, S. 15–46; Hans Georg Bandi, Ferdinand Keller, Zum 100. Todestag des Zürcher Altertumsforschers, Neue Zürcher Zeitung vom 21. Juli 1981, Nr. 166, S. 23.

- <sup>3</sup>) Vgl. die umfassende Darstellung von Hans Trümpy, Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert (auf Grund der gedruckten Quellen) (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Band 36), Basel 1955.
- 4) Vgl. Eduard Studer, Franz Josef Stalder, Zur Frühgeschichte volkskundlicher und dialektvergleichender Interessen, Schweiz. Archiv für Volkskunde 50, 1954, S. 125–227.
- 5) Vgl. Eduard Schwyzer, Fritz Staub, der Begründer des Wörterbuches der deutschen Mundarten der Schweiz, in: Allgemeine Deutsche Biographie 55, Leipzig 1910, S. 624–630. Edward Schröder, Ludwig Tobler, Germanist und Sprachphilosoph, in: Allgemeine Deutsche Biographie 55, Leipzig 1910, S. 635–638.
- 6) Vgl. Stefan Sonderegger, Die vier nationalen Wörterbücher der Schweiz, in: Jahresbericht des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung 1976, Bern (1977), S. 76-82.
- 7) Vgl. Eugen Dieth, Albert Bachmann (1863–1934) und die schweizerdeutsche Sprachforschung, Orbis 2, Louvain 1953, S. 244–249.
- 8) Friedrich Kluge, Das Schweizerische Idiotikon, in: F. K., Bunte Blätter, Kulturgeschichtliche Vorträge und Aufsätze, 2. Aufl. Freiburg (Baden) 1910, S. 165–174.
- 9) Die Literatur über Eduard Schwyzer in diesem Zusammenhang findet sich bei Stefan Sonderegger, Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959, Frauenfeld 1962, S. 30.
- 10) Vgl. Peter Dalcher, Eindeutung englischer Wörter im Schweizerdeutschen, in: Verhandlungen des Zweiten Internationalen Dialektologenkongresses, Beihefte N. F. Nr. 3 und 4 der Zeitschrift für Mundartforschung, Wiesbaden 1967, S. 180–185.
- 11) Bericht an das Eidgenössische Departement des Innern und an die Regierungen der subventionierenden Kantone über den Gang der Arbeiten am Schweizerischen Idiotikon im Jahre 1933, Zürich (1934), S. 1: «Bis zu seinem Tode hat Meinrad Lienert viele Jahre hindurch unsrem Werk dadurch gedient, daß er die Früchte der redaktionellen Arbeit bei ihrer Reife jeweils dem Publikum in werbender Weise vorlegte. Den wissenschaftlichen Ernst mit frischem, gesundem Humor würzend, hat er es verstanden, bei den Lesern das Interesse für das Wörterbuch wach zu halten und weite Kreise stets aufs neue vom hohen Sinn und Zweck des Unternehmens zu überzeugen. Der Herold des Idiotikons ist verstummt.»
- 12) Hg. von der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, Verlag Huber, Frauenfeld 1981, 98 S.
- Heinrich Baumgartner, Das Schweizerische Idiotikon, Zeitschrift für Mundartforschung 18, 1942, S. 112–122.
- <sup>14</sup>) Vgl. Hans Wanner, Das sogenannte historische Material in landschaftlichen Wörterbüchern, Zeitschrift für Mundartforschung 27, 1960, S. 129–143. Hans Wanner, Das Mundartmaterial des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, in: Festschrift Paul Zinsli, Bern 1971, S. 62–71.

<sup>15</sup>) Vgl. Peter Dalcher, Das Schweizerdeutsche Wörterbuch und die Namenkunde, Onoma 20, Louvain 1976, S. 194–201, und die Angaben bei Stefan Sonderegger, Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959, Frauenfeld 1962, S. 133–136, sowie bei Hans Wanner, Das Schweizerdeutsche Wörterbuch (wie Anm. 1), S. 19–20.

## Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen

#### zusammengestellt von der Redaktion

- Haas, Walter, Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Versuch über eine nationale Institution. Herausgegeben von der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs. Frauenfeld 1981.
- Le Schwyzertütsch, 5e langue nationale?
  - Actes du colloque de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée. Bulletin CILA 33, Neuchâtel 1981. Darin ua.: *Egli, H.-R.*, Mundart und Hochdeutsch an bernischen Primarschulen. S. 94–104.
  - Haas, Walter, Entre dialecte et langue l'exemple du Schwyzertütsch. S. 22–41.
- Boesch, Bruno, Die Gewässernamen des Bodenseeraumes. In: Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge Bd. 16, 1981, S. 13–39.
- Buhofer, Annelies, Der Spracherwerb von phraseologischen Wortverbindungen. Eine psycholinguistische Untersuchung an schweizerdeutschem Material. Studia Linguistica Alemannica 8. Frauenfeld 1980.
- Egli, Alfred, Die Orts-, Flur- und Gewässernamen unserer Gemeinde (Küsnacht) III. Fließende und stehende Gewässer. In: Küsnachter Jahresblätter 1981, S. 3–19.
- Gabriel, Eugen, Die liechtensteinische Mundart im Rahmen ihrer Nachbarmundarten. In: Die Sprachlandschaft Rheintal, Gesellschaft Schweiz Liechtenstein, Schriftenreihe Nr. 4. St. Gallen 1981, S. 59–95 (mit 14 Karten)
- Glatthard, Peter, Dialektologisch-volkskundliche Probleme im Oberhasli. Sprache und Dichtung NF. 29. Bern 1981.
- Greyerz, Otto von, und Bietenhard, Ruth, Berndeutsches Wörterbuch für die heutige Mundart zwischen Burgdorf, Lyss und Thun. Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern 1981.
- Gysling, Fritz, Von der Bedrängnis der Walser Sprache im Piemont / In difesa del tedesco dei Walser Piemontesi. In: Augusta, Printemps 1981, S. 34-40.
- Altes Handwerk V. Sammelband Heft 41-50. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. Hg. v. Paul Hugger. Basel 1980.
- Hinderling, Robert, Die Richtungsadverbien im Bairischen und im Alemannischen. Versuch einer Synopse. In: Sprachliche Orientierung I, Untersuchungen zur Morphologie und Semantik der Richtungsadverbien in oberdeutschen Mundarten, hg. von Anthony Rowley, Bayreuth 1980, S. 249–296, mit 4 Karten (Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft-Dialektologie 1).
- Jaun, Rudolf, Familien- und Personennamen im Oberhasli, Meiringen 1981.
- Kläui, Hans, (Aufsätze zu Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte) In: Wappen, Orte, Namen, Geschlechter Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Kläui Winterthur 1981, S. 241–307.

- Kolde, Gottfried, Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten. Vergleichende Untersuchungen über Voraussetzungen und Formen sprachlicher Interaktion verschiedensprachiger Jugendlicher in den Schweizer Städten Biel/Bienne und Fribourg/Freiburg i. Ue. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 37, Wiesbaden 1981.
- Lötscher, Andreas, Zur Sprachgeschichte des Fluchens und Beschimpfens im Schweizerdeutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 1981, S. 145-160.
- Meng, Heinrich, Mundartgrenze im Aargau. In: Brugger Neujahrsblätter 1982, 61–76 (mit 2 Karten).
- Schläpfer, Robert, Jenisch. Zur Sondersprache des Fahrenden Volkes in der deutschen Schweiz. In: Schweiz. Archiv für Volkskunde 77, 1981, S. 13–38.
- Schmid, Heinrich, An der Westgrenze des Rätoromanischen. Verkappte Zeugen einstigen Romanentums im Linthgebiet und benachbarten Teilen der Innerschweiz. In: Vox Romanica 39, 1980, S. 120–182.
- Senti, Alois, Vom Schimpfen und Fluchen. In: Terra plana 1981/1. Vierteljahreszeitschrift für Kultur, Geschichte, Tourismus und Wirtschaft. Mels 1981, S. 41–46.
- Sommer, Hans, Altes «Bärger» (Beatenberger) Sprachgut. In: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee 1981, (Verlag Üferschutzverband) Interlaken 1981, S. 17–37.
- Sonderegger, Stefan, Hundert Jahre Schweizerdeutsches Wörterbuch. Festvortrag an der Jubiläumsfeier in der Aula der Universität Zürich vom 29. Mai 1981. (Gekürzte Fassung) In: Neue Zürcher Zeitung, 31.7.1981, S. 58.
- Sonderegger, Stefan, Die viersprachige Schweiz zwischen Geschichte und Zukunft. Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Aulavorträge, Heft 12. St. Gallen 1981.
- Stricker, Hans, Zur Sprachgeschichte des Rheintals, vor allem Werdenbergs und Liechtensteins. In: Die Sprachlandschaft Rheintal, Gesellschaft Schweiz Liechtenstein, Schriftenreihe Nr. 4. St. Gallen 1981, S. 7–58.
- Stricker, Hans, Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau. St. Galler Namenbuch, Romanistische Reihe, Band 2. Weite-Fontnas 1981.
- Studer, Eduard, Sprachliche Stationen auf dem Weg zum Deutsch der Schilling-Chronik. In: Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diepold Schilling 1513, Sonderausgabe des Kommentarbandes zum Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern. Luzern 1981, S. 585–601.
- Studer, Eduard, Die Besiedlung des Kts. Freiburg. Der sprachlich ethnische Aspekt. In: Geschichte des Kantons Freiburg. 1. Band, Freiburg 1981, S. 80–91.
- Zopfi, Fritz, Wandlungen: Brunnwald Bruuwald Braunwald. In: Neujahrsbote 1982 für das Glarner Hinterland, Linthal 1981, S. 125– 128.

## Bisher erschienene Bände des Wörterbuchs

I. 1344 Spalten	Vokale, F/V. Bearbeitet von F. Staub und L. Tobler.
II. 1840 Spalten	G. H. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch.
III. 1574 Spalten	J. K. L. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann, H. Bruppacher.
IV. 2038 Spalten	M. N. B/P. Bearbeitet von A. Bachmann, R. Schoch, H. Bruppacher, E. Schwyzer, E. Hoffmann-Krayer.
V. 1318 Spalten	Bl/Pl bis Bs, Pf, Qu. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, R. Schoch.
VI. 1938 Spalten	R. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, H. Blattner, J. Vetsch, J. U. Hubschmied.
VII. 1786 Spalten	S. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, J. Vetsch, O. Gröger, H. Blattner, W. Wiget.
VIII. 1760 Spalten	Sch. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, unter Mitarbeit von W. Hodler und K. Stucki.
IX. 2280 Spalten	Schl bis Schw. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, W. Clauss.
X. 1846 Spalten	Sf bis St-k. Bearbeitet von A. Bachmann, O. Gröger, W. Clauss, E. Dieth, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter.
XI. 2470 Spalten	St-I bis Str-z. Bearbeitet von O. Gröger, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, H. Wanner.
XII. 1961 Spalten	D/T bis D/T-m; alphabetisches Register; Karte. Bearbeitet von H. Wanner, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle.
XIII. 2316 Spalten	D/T-n bis D/T-z; alphabetisches Register; Karte. Bearbeitet von H. Wanner, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle, P. Ott.
XIV. Bisher 1152 Spalten	Dr/Tr bis Tränkete <sup>n</sup> . Bearbeitet von H. Wanner, P. Dalcher, R. Trüb, P. Ott, Th. A. Hammer, R. Jörg.

Quellen- und Abkürzungsverzeichnis. Dritte, nachgeführte und ergänzte Auflage 1980.

Die Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs bittet Verfasser und Verleger von Büchern und Aufsätzen aus den Gebieten:

Mundartforschung, Sprachgeschichte und Namenkunde namentlich der deutschen Schweiz,

schweizerdeutsche Mundartliteratur,

ältere deutsche Texte aus der Schweiz,

ihr für die Arbeitsbibliothek jeweils ein Freiexemplar zukommen zu lassen, wofür sie im voraus verbindlich dankt.